Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt Band: 4 (1857)

Heft: 30

Artikel: Der Leseunterricht in den Primarschulen

Autor: B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-251011

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Leseunterricht in den Primarschulen.

Daß es mit dem Lesen in den Primarschulen gemeiniglich noch nicht weit ber fei, hat man uns schon längst gesagt, und wir haben es im Allgemeinen anerkannt, und uns dann auch oft mit diesem Unterrichtszweige in den Konferenzen befaßt. Wir glaubten auch, damit zu einem Abschluß gekommen zu fein, als der bisherige Lehr= ftoff über Bord geworfen und ein anderer an seine Stelle getreten war. Klingt es dann nicht fast wie Ironie auf unsere Bemühungen, ein besseres Lefen zu erzwecken, wenn man und heute jene Frage zur Beantwortung vorlegt? Mir scheint's so, und im Allgemeinen kann ich die Berechtigung der Ironie nicht bestreiten. Nun dürfen wir aber nicht auf halbem Wege stehen bleiben; darum Kampf dem mattherzigen, charakterlosen, geisttödtenden, verstandleeren und defhalb monotonen Lefen in den Bildungsstätten unserer Jugend : und ein Geist des Lebens, des Verstandes, der Rraft und des Charakters bemächtige sich unfrer und unfrer Jugend! Go wird Geift und Leben auch in das Lesen kommen.

Man stellt mit Recht an unsern Leseunterricht die Anforde=

rungen:

1) Daß durch ihn die Monotonie beim Lefen verschwinde, und

2) daß das Lefen mehr geist- und gemüthbildend wirke.

I. Ueber die Monotonie beim Lefen.

Suchen wir die Ursache derselben zunächst in unserm Leseunterrichte. Man hat wohl Lesen in unsern Primarschulen, aber keinen eigentl chen Leseunterricht, gerade so wie unsere neuern Methodiker wohl Sprachübungen, aber keinen Sprachunterricht wollen. Statt eines lückenlos fortschreitenden Unterrichts im Lesen haben wir vom ersten bis zehnten Schuliahr meisthin nur einen gewissen Schlendrian.

Ich will ihn in einen Rahmen zusammenfassen.

Wir lautiren oder buchstadiren; aber wir machen nicht genug auf die rechte reine Aussprache der Laute aufmerksam. Die Kinder fangen an, einstlige Wörter zu lesen; aber wir lassen Dehnung und Schärfung der Selbstlaute außer Acht. Wir gehen zu den zweis und mehrsildigen Wörtern über; aber der Schüler liest Stamms und Nebensilben mit gleichem Tone (Gabe, Wabe, böse, lose, beuen, lesen zc.). Jetzt kommt das Lesen kleiner Geschichtschen an die Reihe, und wir machen mit einem solchen Sprunge einen großen Verstoß gegen den pädagogischen Grundsat: Schreite lückenslos vom Leichtern zum Schwerern sort. Wir sollten nämlich vom Lesen der Wörter zum Lesen der Worte, d. h. zu Wortverbindungen übergehen und erst nachher zum Lesen einzelner Säße, Satzerbinsdungen und zum Lesen von Aussätzen.

Daß wir nicht auf richtige Aussprache der Laute halten, daß wir Dehnung und Schärfung nicht oder doch zu wenig beachten, daß wir Stamm- und Nebensilben mit gleicher Tonstärke lesen lassen:

Worte lesen lassen und die Zusammengehörigkeit derselben den Schülern nicht zum Bewußtsein bringen; daß wir nicht in den Inhalt der auf solche Weise modifizirten Begriffe eindringen, die einzelnen Glieder dieser Wortverbindungen nicht mit dem Tone lesen lassen, der ihnen eigenthümlich zukommt: das ist ein fernerer Schritt zur Monotonie. Reine einzelnen Säte, noch Satverbindungen lesen zu lassen, und ebenfalls nicht in den Sinn derselben einzudringen, die Hauptbegriffe nicht von den Nebenbegriffen unterscheiden, und beide Arten mit dem entsprechenden Tone lesen zu lassen: das macht das Maß des Schlendrians voll; und die Monotonie ist die nothewendige Folge desselben.

Wir betrachten das Lesen als ein Aneinanderreihen von Wörstern, und vergessen, daß es ein Wiederholen verschiedenartig modissirter Gedanken ist, die sich nach bestimmten natürlichen Gesehen in entsprechenden Formen verkörpert haben. Für den, der sich über das Gewöhnliche hinausgearbeitet hat, sind die Wörter nur die Träger der Gedanken und werden durch die Gedanken verklärt; dem Schüler aber sind dieselben in den Formen verschlossen, wie der Kern in der Schale. Wir müssen daher den Schüler anleiten, selbe zu öffnen, den Inhalt zu erforschen, die verschiedenen Begriffe desselben gegenseitig zu werthen, und diesen verschiedenen Werth beim Lesen durch eine angemessene Modulation der Stimme anzudeuten.

Würden wir in unsern Schulen einen eigentlichen Leseunterricht haben und vom Anfange bis zum Ende der Schulzeit beim Lesen auf solche Weise verfahren: gewiß würde die Monotonie aus

den Schulen verschwinden.

Laut dem Vorhergebenden müßte man nun an die Schule etwa

folgende Anforderung ftellen :

1. Es ist ein eigentlicher Leseunterricht mit dem Lesen zu verstinden; an die Stelle des Schlendrians tritt ein nach pädagogischen Grundfätzen geordneter Plan. Die Lesestunde sei nicht mehr bloß eine Erholungsstunde für den Lehrer und die Schüler; sondern eine Stunde kräftig ausgeführter Arbeit.

2. Dieser Unterricht hat die Schüler bekannt zu machen :

a. mit dem Inhalte der einzelnen Wörter, der Worte, den verschiedenen einfachen Satzformen und zusammengesetzten Satzganzen (Aufsätzen);

b. mit den verschiedenen Formen, welche als Träger des

Inhalts dienen;

c. mit der entsprechenden Betonung: in rhythmischer, me- lodischer und dynamischer Beziehung.

II. Ueber die Bildung durch den Lefeunterricht.

A. Berftanbesbilbung.

Jeder Unterricht, der diesen Namen verdient, muß geistbildend wirken; also auch der Leseunterricht. Niemand wird in Abrede stellen wollen, noch zu behaupten im Stande sein, daß ein Unter-

richt im Lesen, wie ich ihn oben gefordert habe, nicht sehr geistbildend sei, wenigstens nach einer Seite hin: er fordert gewiß die

Berstandesbildung in formaler Beziehung.

Dieses Eindringen in den Inhalt der Begriffe, das Abwägen und Vergleichen derselben und das Betrachten der äußern Formen muß ein Anregen, Wecken und Stärken des Geistes, ja ein Turnen desselben sein, oder doch nach und nach zur Folge haben.

hat unfer Leseunterricht so zur formalen Bildung des Geistes beigetragen, so wird dann das Lesen auch in realer Beziehung für

die Bildung von der höchsten Bedeutung werden.

Derjenige, der recht lesen kann und recht liest, schreitet auch mit der Zeit vorwärts, die Forschungen der Wissenschaft können auch sein geistiges Eigenthum werden. Der Fortschritt in allen Gebieten des Lebens bleibt seinem ans Denken gewöhnten Geiste nicht unbekannt, und um so einsichtsvoller und vorsichtiger wird er seine Geschäfte verrichten, und um so ehrenvoller seinen Platz in der menschlichen Gesellschaft ausfüllen.

Um zu solcher Lesekunst zu gelangen, müßten die unter I. Art. Z gestellten Anforderungen an den Leseunterricht etwa so erweitert

werden:

Die Schüler werden angeleitet :

1. Die Gedanken eines Sakganzen in andere Worte zu überssehen, andere Formen für denselben Inhalt zu suchen. (Man sehe ähnliche Uebungen im Lesebuch für Bernerschulen, im Luzernerschillein 2c; Sprüchwörter und biblische Geschichten eignen sich zu solchen Uebungen.)

2. Ein Lefestück in feine organischen Theile zu zerlegen und ben

Plan aufzufinden, der demfelben ju Grunde liegt.

3. Aufzusuchen, in welchem Zusammenhange die einzelnen Gedanken jedes einzelnen organischen Ganzen zu einander stehen.

Bu den beiden lettern Uebungen eignen sich auch ganz besonders Gedichte.

B. Gemuthebildung.

Das Gemüth ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Geisstigfte des Geistigen im Menschen. Nicht Alles, was einen bildens den Einfluß auf den Verstand ausübt, dürfte nun auch einen beslebenden Eindruck auf das Gemüth haben. Gleichwohl kann auch ein tüchtiger Leseunterricht für die Gemüthsbildung von größter Bedeutung werden; er führt uns ja ein in den Inhalt eines Lesesstückes, und legt so das Gemüthliche desselben unserm Gemüthenahe. Die Handlungen der Menschen, das Schöne, das Erhabene, aber auch das Gegentheil von diesen beiden, haben sehr großen Einssluß auf das Gemüth. Können wir nun mit denkendem Geiste ein Lesestück durchgehen, das uns so ein Gemälde vor Augen stellt; lernen wir in das Innere der handelnden Personen schauen; ersblickt unser Geist das Schöne und Erhabene — in seinem göttlichen Glanze, möchte ich sagen: so wird auch das Eemüth wunderbar

ergriffen und für das Göttliche entflammt werden; die Gemüths= bildung wird eine, auf Einsicht gegründete (bis zu einem gewissen

Grade wenigstens) und darum mabre fein.

haben wir unsere Schüler so lesen gelehrt, dann können wir ihnen auch den Schatz der herrlichen Geistesprodukte so vieler geistzund gemüthvoller Menschen aufschließen und sie hinleiten zu selbsteigener Geistesz und Gemüthsbildung.

Vereinigen sich beim Lesen Verstand und Gefühl, so wird die

lette Spur der fo häflichen Monotonie verschwinden.

Auch an solchem Lesestoffe fehlt es uns nicht. Ich kann es nicht unterlassen, an so manche schweizerlied zu erinnern; und welch unermeßlicher Reichthum der erhabensten Gedanken und der verschiedenartigsten Gefühle ist nicht in der Bibel und in den Kirchen: liedern niedergelegt! Verständen wir es nur, so nach rechter Bergsmannsweise diesen Schatz auszubeuten! *)

B.

Ein neues Spruchbuch als Lehrmittel zum Religionsunterricht.

Es liegt uns im Manuscript ein neues Spruchbuch als Lehrund Hülfsmittel zum Religionsunterricht vor, von dem wir gerne unsern Lesern Kenntniß geben und sie um Mittheilung ihres Urtheils

darüber ersuchen.

Das Spruchbuch zerfällt in zwei gesonderte Theile von circa fünf Druckbogen Umfang — der eine für Unters und Mittelklassen und der andere für Oberklassen — und ist darauf berechnet, als Memorirstoff dem Religionsunterricht beigegeben und mitbehandelt zu werden.

Statt einläßlicher Erörterung seiner Eigenthümlichkeiten und Vortheile, geben wir nachstehend zur Probe einzelne Abschnitte aus beiden Abtheilungen, so wie aus einer "Anleitung zur Behandlung der Sprüche", die als Commentar zu dienen bestimmt ist und im Falle günstiger Aufnahme des Spruchbuchs, diesem folgen würde.

Man prüfe und urtheile — wir finden den Gegenstand aller

Aufmerksamkeit werth.

I. Probe aus dem Spruchbuch für Unter- und Mittelklassen: Nr. 1. Schöpfungsgeschichte. — 1 Mos. 1—2, 7.

1) 1 Mos. 1, 1. Am Anfang schuf Gott himmel und Erde. — 2) Ebr. 3, 4. Ein jegliches haus wird von Zemand bereitet;

der aber Alles bereitet, das ift Gott.

3) Pf. 115, 3. Unser Gott ist im himmel; er kann schaffen, was er will.

^{*)} Zu zeigen, welch' wunderschöne Stude wir selber im alten Testamente finden, mochte ich an folgende Stellen erinnert haben: I Reg. 19; Hiob 38—41; Pf. 107, 103, 139, 147, 148; Ef. 40, 45, 53, 60; Ez. 34. — Welcher Rhythmus! Welche Melovie! Lesestoff, ber jeder Anthologie Ehre machen wurde.